

Sonntag 9.10.2022 · 17.00 Uhr
Tafelhalle

„Träumen tu ich ungarisch...“

Werke von Zoltán Kodály,
Györgi Ligeti und Ernst von Dohnányi

ensemble KONTRASTE

Eine Veranstaltung in Zusammenarbeit mit der Tafelhalle.
Das ensemble KONTRASTE wird gefördert durch die Stadt
Nürnberg, den Bezirk Mittelfranken und den Freistaat Bayern.

Zoltán Kodály

(1882–1967)

Duo für Violine und Cello, op. 7 (1914)

Allegro serio – *non troppo*

Adagio

Maestoso e largamente ma non troppo lento – *Presto*

Györgi Ligeti

(1923–2006)

Sechs Bagatellen für Bläser-Quintett (1953)

Allegro con spirito

Rubato – *lamentoso*

Allegro grazioso

Presto ruvido

Adagio. Mesto (Béla Bartók in memoriam)

Molto vivace – *capriccioso*

Pause

Ernst von Dohnányi
(1877–1960)

**Sextett C-Dur für Klarinette, Horn, Violine,
Viola, Violoncello und Klavier, op. 37 (1935)**

Allegro appassionato
Intermezzo
Allegro con sentimento
Finale. Allegro vivace giocoso



Flöte **Anke Trautmann**
Oboe **Helmut Bott**
Klarinette **Felicia Kern & Günter Voit**
Horn **Matthias Nothhelfer**
Fagott **Anna Koch**
Violine **Sebastian Casleanu**
Viola **Martha Windhagauer**
Violoncello **Ariel Barnes**
Klavier **Philipp Heiss**

„Träumen tu ich ungarisch“

Es ist erstaunlich, wie viele große Komponisten das relativ kleine Land Ungarn hervorgebracht hat, von Franz Liszt über Zoltán Kodály bis György Kurtág und Peter Eötvös, nicht zu vergessen die vielen Operettenkomponisten wie Emmerich Kalman und Franz Léhar, oder der mehrfach Oskar-prämierte Filmkomponist Miklós Rózsa, um nur einige bekannte Namen zu nennen – und mit Béla Bartók und György Ligeti gleich zwei Komponisten, die die Musikentwicklung des 20. Jahrhunderts entscheidend prägten, deren Biographien aber auch die schlimme Geschichte der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts widerspiegeln: Bartók emigrierte vor dem Faschismus in die USA, und der jüdischstämmige Ligeti, den Nazis entkommen, floh vor dem kulturfeindlichen Kommunismus nach Österreich und Deutschland, wo er Karriere machte. Doch wie er einmal sagte: „Träumen tu’ ich ungarisch!“

Liegt es am musikalischen Boden, auf dem so viele Komponisten wachsen konnten? Die originale „ungarische Musik“ – ein vielschichtiges Thema: Ist es die alte Musik der Bauern, die Bartók und Kodály sammelten? Ist es die Zigeunermusik? Oder gar Franz Léhar? Oder sind es Liszts Rhapsodien und Brahms’ ungarische Tänze? Oder alles zusammen? Für ein kleines Land jedenfalls ein erstaunlich breites Spektrum!

Zoltán Kodály – Erneuerer der ungarischen Musik

Der ungarische Komponist, Musikpädagoge und Musikethnologe Zoltán Kodály und sein Landsmann Béla Bartók gelten als Begründer der ungarischen Moderne. Zusammen erforschten sie die authentische Volksmusik – dafür zogen sie über die Dörfer und zeichneten Lieder und Tänze mit dem damals modernen Edison-Phonographen auf – und publizierten mehrere Sammlungen ungarischer Volksmusik. Der Einfluss dieser Forschungen ist in der Musik Kodálys zu spüren, allerdings meinte er selbst dazu: „Ich wollte immer nur den Geist des Volkslieds in meinen Werken wiedergeben, was zugleich bedeutete, dass ich in sinfonischen und kammermusikalischen Werken die Volkslieder niemals in ihrer ursprünglichen Form verwendete.“

Kodály wollte die ungarische Volksmusik mit der klassischen europäischen Musiktradition verbinden – er war ein Gegner sowohl der Zwölftonmusik als auch von Strawinskys Neoklassizismus. Im Kulturleben seiner Heimat war Kodály hoch angesehen und vielfach ausgezeichnet, mit dem 1923 entstandenen

Psalmus hungaricus fand er internationale Anerkennung. Auf zahlreichen Auslandsreisen, bei denen er oft eigene Werke dirigierte, machte er auch das Werk seines 1945 verstorbenen Freundes Béla Bartók in der internationalen Musikwelt bekannt.

Duo für Violine und Cello op. 7

Bis 1918 schuf Kodály in erster Linie Lieder und Kammermusikwerke, mit einer Vorliebe für das Cello, das er selbst spielte. Auch das *Duo für Violine und Violoncello op. 7* stammt aus dieser Schaffensphase, die den Durchbruch zu Kodálys Reifestil markiert.

Kodály und Bartók hatten die fünfstufigen Motiv- und Melodiebildungen in den ungarischen Volksliedern entdeckt – diese Pentatonik ist hörbares Stilmittel in Kodálys Werken, auch in seinem dreisätzigem Duo. Kodály nutzt mit reicher Fantasie die technischen Möglichkeiten der beiden verwandten Streichinstrumente, wobei durch ihre Kombination ungewöhnliche Klangfarben entstehen – im gegenseitigen Wechselspiel ebenso wie in den Unisono-Stellen. Das Duo avancierte rasch zu einem Standardwerk für die Besetzung Violine und Violoncello.

Der **erste Satz**, in Sonatenform, beginnt mit einer kadenzartigen Introduction, bevor die Violine das Hauptthema intoniert, begleitet von leisen Pizzicati des Cello – dann ein Rollentausch. Der immer lebhafter werdende Dialog der beiden Instrumente eskaliert fast zur Konfrontation, jedes Instrument scheint um die Vormachtstellung zu ringen. Doch deutliche Motiv- und Klangzäsuren gebieten immer wieder Einhalt. Der Satz endet mit einem Duett zarter Flageolett-Töne.

Der **zweite Satz**, ein Adagio, ist eine Art elegisches Fantasieren beider Instrumente – mit einem dramatischen, spannungsreichen Mittelteil: Ein bewegtes Cello-Tremolo steht in starkem Kontrast zu rezitativischen Geigenmelodien. Dann Rückkehr zu lyrischen Klängen und ein Ende in zarten Schlussakkorden.

Der **dritte Satz** beginnt mit einer Art Zigeunermelodie der Violine. In den letzten Takten der Einleitung wird das Thema des zweiten Satzes wiederholt, so als hörte man dessen Fortsetzung. Ein spannungsreiches Wechselspiel der Instrumente führt zu einem schlichten Lied mit Ostinato-Begleitung, das in einen immer hastiger werdenden, aber streng disziplinierten Rhythmus übergeht – ein wirkungsvoller Presto-Abschluss.

György Ligeti – Revolutionärer Klanggestalter

In Ligetis Leben spiegeln sich die einschneidenden politischen Ereignisse des 20. Jahrhunderts wider, so wie in seinem Werk die musikalischen Entwicklungen – die er allerdings entscheidend mitprägte. Als Kind ungarisch-jüdischer Eltern verbrachte er Kindheit und Jugend in Siebenbürgen/Rumänien. Nachdem ihm als Jude ein Physik- und Mathematikstudium verwehrt wurde, begann er 1941 Musik zu studieren, wurde aber 1944 in die ungarische Armee einberufen und geriet in sowjetische Gefangenschaft, aus der er während eines Bombenangriffs auf das Lager fliehen konnte. Vater und Bruder kamen in Konzentrationslagern um, die Mutter überlebte in Auschwitz. Nach dem Krieg beendete Ligeti sein Musikstudium in Budapest und arbeitete danach ein Jahr lang als Musikethnologe: Er sammelte rumänische Volksmusik. Gerade einmal 27-jährig wurde er Professor für Musiktheorie in Budapest.

In dieser Zeit des beginnenden Kalten Kriegs litt Ligeti unter der zunehmend diktatorischen Kulturpolitik der kommunistischen Partei Ungarns. So konnte er die ihn sehr interessierenden Neuerungen in der Musik nur durch gestörte und damit verrauschte westliche Radiosendungen verfolgen. Ligeti selbst: „Geschrieben, komponiert, gemalt wurde im Geheimen und in der kaum vorhandenen Freizeit: Für die Schublade zu arbeiten galt als Ehre.“

Nach der Niederschlagung des Ungarnaufstands 1956 emigrierte er nach Wien und übersiedelte ein Jahr später nach Deutschland. Mit Karlheinz Stockhausen arbeitete er im Studio für Elektronische Musik des Westdeutschen Rundfunks, ab 1973 lebte, lehrte und komponierte er in Hamburg und Wien.

Drei Schaffensphasen lassen sich heute aus Ligetis Werk herauslesen: Die Jugendwerke, die ungarischen Kompositionen vor 1956 und schließlich das Schaffen im Westen. Während der Komponist sich in der ersten Phase ganz an Béla Bartók orientierte, begann er in der zweiten Phase einen individuellen Stil zu entwickeln. Große Bekanntheit erlangte Ligeti Anfang der 60er Jahre mit der elektronischen Komposition *Artikulation* und den Orchesterwerken *Apparition* und *Atmosphères*. Letzteres benutzte Stanley Kubrick für seinen Film 2001: *Odyssee im Weltraum*, und auch in den späteren Filmen *Shining* und *Eyes Wide Shut* griff Kubrick auf Musik Ligetis zurück.

Sechs Bagatellen für Bläser-Quintett

Noch in seiner ungarischen Zeit hatte Ligeti den Klavierzyklus *Musica ricercata*, also „erforschte Musik“, komponiert: elf Klavierstücke, in denen der Kompo-

nist experimentierte und erforschte, was mit wenigen Tönen, mit Intervallen und rhythmischen Verhältnissen machbar ist.

Als er dann einige dieser Stücke 1953 für Bläserquintett bearbeitete, benutzte er weiterhin nur wenige Töne pro Satz. Im Bläserquintett fällt dies weniger auf als in der Originalfassung, denn anders als in dieser konnte Ligeti die Töne immer wieder auf andere Instrumente verteilen. Zudem ändern die Musiker ständig ihre Klangfarben, der Flötist etwa wechselt von der großen auf kleine Flöten. Auf diese Weise entstand aus den monochromen Klavierstücken der *Musica ricercata* eine vielfarbige Suite von überaus pffiffigen und fetzigen Bläserstücken.

Die **erste und die letzte Bagatelle** fungieren als schnelle Ecksätze, die zweite Bagatelle ist langsam und melancholisch klagend, während in der **dritten Bagatelle** eine elegische Melodie erklingt, über einer gleichförmigen Bassbegleitung des Fagotts. Es folgt als **vierter Satz** ein unbändiges Presto (ruvido = rauh, grob), der **fünfte Satz** ist dagegen ein von ungarischer Folklore geprägter Klagegesang im Gedenken an Bela Bartok, den wohl bedeutendsten ungarischen Komponisten.

Im kommunistischen Ungarn wurden die Stücke bald von den Programmen abgesetzt, sie waren zu „westlich modern“, was Ligeti so kommentierte: „Totalitäre Regime mögen keine Dissonanzen“. Doch mittlerweile ist die Folge kleiner Stücke überall längst zu einem Klassiker moderner Bläserquintett-Musik avanciert.

Ernst von Dohnányi – Bewegtes Künstlerleben im 20. Jahrhundert

Bekannte Persönlichkeiten: der Dirigent Christoph von Dohnányi und der ehemalige Hamburger Oberbürgermeister Klaus von Dohnányi. Ihr Großvater, der Klaviervirtuose und Komponist Ernst von Dohnányi jedoch ist heute weitgehend in Vergessenheit geraten. Dabei war er nicht nur einer der besten Pianisten des 20. Jahrhunderts und ein Künstler, dem Ungarn wesentliche Teile seines modernen Musiklebens verdankt, sondern auch ein beachtenswerter Komponist von Opern, Symphonien und Kammermusik. Von Brahms erhielt er entscheidende Anregungen, die sein Form- und Stilverständnis lebenslang prägen sollten.

Ernst (Ernö) von Dohnányi, geboren 1877 in Pozsony/Pressburg, dem heutigen Bratislava, galt früh als Wunderkind. Er studierte Klavier und Komposition in Budapest, war Studienfreund von Bartók. Nach seinem Debüt in Berlin war er sowohl als Komponist als auch als Klaviervirtuose in der Nachfolge Liszts international erfolgreich. Ab 1905 lehrte er an der Berliner Hochschule für Musik, kehrte nach Ausbruch des Ersten Weltkriegs jedoch in seine Heimat zurück, wo er das Musikleben prägte wie kein anderer, als Dirigent, Professor und Leiter diverser musikalischer Institutionen. Vielfältige Ehrungen wurden ihm zuteil.

Diese Verehrung schlug nach dem Zweiten Weltkrieg in Ächtung um – von Dohnányi geriet in den Ruf eines Nazi-Sympathisanten. Die Vorwürfe resultieren aus der Tatsache, dass er während des Faschismus Leiter fast aller wichtigen Musikinstitutionen Budapests war und im November 1944 kurz vor der Einnahme der ungarischen Hauptstadt durch sowjetische Truppen ins nationalsozialistische Österreich floh. Obwohl er jüdische Studenten und Kollegen aktiv unterstützt und geschützt hatte, und obwohl sich viele, auch jüdische Persönlichkeiten für ihn einsetzten, wurde er 1949 von der sozialistischen Regierung Ungarns auf die schwarze Liste der Kriegsverbrecher gesetzt und ausgebürgert. Dohnányi wanderte nach Argentinien aus und ließ sich 1949 in den USA nieder, wo er eine Professur in Florida annahm. Ab 1953 begann er wieder zu konzertieren, bis zu seinem Tod mit 82 Jahren. Die Gerüchte und Verleumdungen verfolgten ihn jedoch zeit seines Lebens. Erst 1968, acht Jahre nach seinem Tod, strich man ihn in Ungarn von der schwarzen Liste und verlieh ihm 1990 posthum den Kossuth-Preis, die höchste ungarische Auszeichnung.

Sextett C-Dur op. 37

Dohnányi komponierte das Werk 1935 für die ungewöhnliche Besetzung Klarinette, Horn, Klavier, Violine, Viola und Cello. Wohl auch deshalb ist es sehr selten zu hören – um so größer die Überraschung beim erstmaligen Anhören, denn man merkt schnell: Es ein Meisterwerk! Obwohl Dohnányis Tonsprache konservativ ist, spätromantisch-tonal, wirkt das Werk frisch und originell. Organische Einheit erreicht Dohnányi durch die Verwendung desselben thematischen Keims in allen Sätzen – nämlich zwei absteigende Töne. Der Rhythmus der Noten und das Intervall dazwischen variieren, aber das Muster ist die Triebfeder des gesamten Sextetts. In klanglicher Hinsicht zeigt das Sextett, dass Dohnányi die musikalischen Entwicklungen im Europa der 1930er Jahre, insbesondere den Jazz, durchaus aufmerksam verfolgte und in seine Kompositionen zu integrieren wusste.

Der **erste Satz**, das eröffnende Allegro appassionato, ist ein groß angelegtes und zuweilen turbulentes Musikstück. Es beginnt mit einem heroischen, spannungsvollen Thema, das über einer aufgeregten Begleitung vom Horn eingeführt wird. Die anderen Instrumente nehmen das Thema nacheinander auf. Die Gesamtstimmung des in traditioneller Sonatenform gehaltenen Satzes ist eher düster und bedrohlich, auch wenn immer wieder besinnlich-freundliche Abschnitte aufleuchten. Die Violine präsentiert das lyrischere zweite Thema, bestimmt von fallenden Terzen, die auch im mystisch klingenden dritten Thema präsent sind.

Im **zweiten Satz** betreten wir zunächst eine völlig andere Welt, er beginnt ruhig und dunkel mit einer ansteigenden, die Streicherstimmen durchdringenden Akkordfolge des Klaviers. Nach einiger Zeit hebt ein bedrohlicher, langsamer Marsch an, mit stolperndem punktierten Rhythmus im Klavier, gegen den die Bläser eine breite Brahms-ähnliche Melodie anstimmen. Zurückkehrend zu den sanften Klängen des Beginns, vom Marsch durchsetzt, klingt der Satz aus. Der **dritte Satz**, das Scherzo, beginnt mit einer weiteren, feineren Erweiterung des fallenden Zwei-Noten-Musters der Klarinette. Als Kontrast: ein bewegter Mittelteil, an Mendelssohn gemahnend. Diese beiden Elemente wechseln sich ab, eine lose Folge von Variationen mündet in ein Hornthema in wiegendem Rhythmus, das an den ersten Satz erinnert.

Attacca und Ragtime-artig geht es ins brillante Finale, der **vierte Satz** demonstriert, wie man in den 1930er Jahren Jazz-Elemente in die klassische Musik integrierte. Die Stimmung ist spielerisch und ernsthaft zugleich, ein Witzbold schrieb, die Musik klänge wie der planlose Versuch einer betrunkenen Wiener Hotelkapelle, Gershwin zu interpretieren. Plötzlich wird ein schräger Wiener Walzer eingeschoben, die abschließende Coda ist eine außergewöhnliche Kombination aus Jazzelementen, dem Walzer und dem heroischen Anfangsthema – im ganzen Satz blitzt der für Dohnányi typische Humor auf.

M. & R. Felscher

ensemble KONTRASTE – TRADITION DER NEUGIERDE

Das ensemble KONTRASTE (eK) ist seit drei Jahrzehnten wichtiger Impulsgeber und fester Bestandteil der Nürnberger Kulturlandschaft. **Die Stadt Nürnberg würdigte dies im Jahr 2020 mit der Verleihung ihres Großen Kulturpreises**, eine Anerkennung, die uns besonders gefreut hat, und die wir als Impuls für „verstärktes Weitermachen“ verstanden! So konnten wir denn in der vergangenen Saison unser **30-jähriges Jubiläum** feiern!

Unsere Jubiläumssaison musste zwar mit Corona bedingten Einschränkungen und Unwägbarkeiten kämpfen, aber alle Vorhaben konnten realisiert werden. Auch in der kommenden Saison präsentieren wir eine reizvolle Mischung aus Bewährtem, Unbekanntem, Gewagtem und Provozierendem, ganz, wie es unserem programmatischen Namen entspricht, mit intensiven und in jeder Hinsicht außergewöhnlichen Konzerten, sei es mit Kammer- oder Ensemblemusik, klassisch oder zeitgenössisch, allein oder in Verbindung mit Schauspiel, Videokunst, Film und Literatur. Originelle Programmkonzepte machen die Veranstaltungen erneut zum Erlebnis für Musiker und Publikum.

Das Rückgrat des eK-Programms: **KONTRASTE – Klassik in der Tafelhalle**. Unkonventionell wie der Spielort sind die Konzerte, die alle Sparten des klassischen Musikangebots umfassen. Ein großer Abonnentenstamm schätzt auch das übrige Angebot: Bühnen-, (Stumm-)Film- oder Videoproduktionen, das Familienkonzert und nicht zuletzt das florierende Dichtercafé mit seiner Mischung aus Lesung und Musik.

Die Kooperation mit Komponisten, Dirigenten, Regisseuren, Schauspielern:innen und Sänger:innen wird auch in der **Spielzeit 2022/23** wieder eine große Rolle spielen: Unsere vielfältige künstlerische Vernetzung zeigt der Blick ins Jahresprogramm, diesmal unter dem Motto „Sehnsucht“.

Mit unseren vier **Konzerten** begeben wir uns auf eine musikalische Reise, wir starten in Ungarn, kommen im besonders farbigen Neujahrskonzert nach Großbritannien, es folgt ein spannender Ausflug nach Tirol, und schließlich sind wir im Frankreich des 20. Jahrhunderts.

In den **Dichtercafés** geht es u.a. mit Cervantes zu einem verspäteten Ritter ins Spanien des 17. Jahrhunderts, mit Goethe reisen wir in sein Sehnsuchtsland Italien – und fahren gleich am Anfang mit Jules Verne um die ganze Welt!

Unser **StummFilmMusikKonzert** führt in die Schweizer Alpen, in „Die weiße Hölle vom Piz Palü“ von Arnold Fanck, neu vertont von Stefan Hippe!

Im **VideoKunstKonzert** *Das musikalische Opfer* verschmelzen die fantastischen Bilder Christoph Brechs mit der Musik des großen Thomaskantors Bach.

Wenn es eine **Oper** gibt, welche die romantische Sehnsucht par excellence verkörpert, so ist das *Der Freischütz*. Unsere originelle Adaption hatte schon im Herbst 2021 sehr viel Erfolg.

Bei unserem **Konzert für junges Publikum** entführt Tristan Vogt in die Welt von *Pu der Bär*, untermalt von der originell-witzigen Musik Erik Saties.

Das ensemble KONTRASTE begegnet Altem mit Respekt und Neuem ohne Avantgarde-Attitüde. Aus unserer großen Leidenschaft für neue und neueste Musik sind – vielfach in direkter Zusammenarbeit mit den Komponisten – zahlreiche Werke entstanden, u.a. von Heinz Winbeck, Martin Smolka, Klaus Ospald, Michael Obst, András Hamary, Leo Dick, Marcus Maria Reißenberger, Manfred Knaak, Gene Pritsker und Stefan Hippe.



© Sabine Franzl

Unterstützung fand das eK u.a. durch die Ernst von Siemens Musikstiftung, den Deutsch-Tschechischen Zukunftsfonds, den Bayerischen Musikfonds, den Bayerischen Kulturfonds, die Zukunftsstiftung der Sparkasse Nürnberg, den Fonds Darstellender Künste und den Deutschen Musikrat. Neben dem Freistaat Bayern und dem Bezirk Mittelfranken unterstützt die Stadt Nürnberg eK finanziell mit einer eigenen Haushaltsstelle.

Zahlreiche Preise würdigten die Arbeit des Ensembles: Wolfram-von-Eschenbach-Förderpreis (1999), Kultur-Förderpreis der Stadt Nürnberg (2004), Friedrich-Baur-Preis der Bayerischen Akademie der Schönen Künste (2007), Kulturpreis der E.ON Bayern AG (2010), Wolfram von Eschenbach Preis (2015), Großer Kulturpreis der Stadt Nürnberg (2020).

Über die Nürnberger Konzerttätigkeit hinaus spielt das eK in vielen europäischen Metropolen: Luxemburg (Philharmonie), Wien (Konzerthaus), Paris (Louvre-Museum), Berlin (Volksbühne), Athen (Concerthall), Lissabon (Nationaltheater). Es erhielt Einladungen zu den Wiener Festwochen, den Schwetzingener Festspielen, dem Chopin-Festival Warschau, der Berlinale, den Salzburger Festspielen, dem Schleswig-Holstein-Musikfestival, dem Musikfest Nara in Japan und dem Gavroche Festival in Moskau.

Wichtigste Medienpartner sind der Bayerische Rundfunk und ZDF/Arte.

KONTRASTE
KLA
SSIK
IN DER TAFELHALLE